

Mit Motorsäge und Eigelb kreativ

Schötz | Die letzte Woche der Hunkeler&Hunkeler-Ausstellung in der Ronmühle

Der Bezug zum Bauernstand und ihr Nachname verbindet zwei Künstler: Hanspeter und Kurt F. sind nicht verwandt, heissen aber beide Hunkeler. Zum ersten Mal stellen sie ihre Werke gemeinsam aus.

von David Kunz

Noch bis am Sonntag ist in der Ronmühle Kunst zu sehen: Bilder von Kurt F. Hunkeler und Holzskulpturen von seinem Nachnamensvetter Hanspeter. Es ist die erste künstlerische Kooperation der beiden Schötzer. In der Ronmühle haben sie für diese Premiere den geeigneten Ort gefunden. Denn die unaufdringliche Atmosphäre im Keller mit den rustikalen Steinwänden und den Sichtbalken bildet einen optimalen visuellen Rahmen. Darin kommen die schroff geschnittenen Holzskulpturen und die matten Farben und runden Formen der Gemälde gut zur Geltung. «Unsere Werke ergänzen sich, weil sie die jeweiligen Arbeiten in sich gegenseitig stärker machen», sagt Kurt Hunkeler. Formal und inhaltlich stünden sich die Arbeiten nahe, ohne sich aber wieder aufzunehmen. «Wir haben nicht gezielt auf die Ausstellung hin Werke geschaffen», sagt Hanspeter Hunkeler. Und sein Kollege fügt an: «Die Kombination ist gut. Die einzelnen Exponate aufeinander abzustimmen, hätte das ganze verfälscht und unsere Handschrift verwischt.»

Zwei Bauernsöhne im Atelier
«Ich habe die Bilder von Kurt vor einiger Zeit in einer Ausstellung in Willisau gesehen», sagt Hanspeter Hunkeler. Eben da sei ihm die Idee gekommen, er könnte doch seine Figuren hinzustellen. Und so kam es zu der Zusammenarbeit der beiden zumindest äusserlich ungleichen

Bauernsöhne. Hanspeter Hunkeler sagt von sich, er sei Landwirt und Künstler. Mit den Birkenstocksandalen steht er auf dem Steinboden im Ausstellungskeller und seine lebhaften dunklen Augen blicken durch die runden Brillengläser mit der markanten schwarzen Fassung. Seit Jahrzehnten haucht er todgeweihtem Holz mit seiner Motorsäge neues Leben ein; lässt etwa aus dem Ast eines Birnbaumes, der dem Feuerbrand zum Opfer fiel, zwei geschwungene Frauenakte mit dem Titel «Birnenwelle» entstehen.

Sägen statt Yoga

Er arbeite mit einer Motorsäge mit 40er-Schwert. Eine Konzentrationssache sei das. «Und man darf nicht den Husten ha-

«Man darf nicht den Husten haben, wenn man sägt.»

Hanspeter Hunkeler
Bauer und Künstler

ben, wenn man sägt», sagt Hanspeter Hunkeler. Am Anfang jedes Werkes stehe ein Gefühl, das er gerne ausdrücken möchte. Irgendwann greift er dann zur Säge und fängt an. Für ihn sei das ein meditativer Akt. Wenn er dabei zuviel überlege, komme nicht Gutes heraus. Am eindrücklichsten sei der erste Arbeitsschritt. «Wenn ich mit der Säge in dieses trockene Stück Holz schneide, knackt es richtig. Die Spannung ist gelöst. Danach lässt sich schaffen.» Und so entstehen Holzskulpturen, die trotz des grob bearbeiteten Materials eine Fragilität ausstrahlen, deren Gesichtszüge und Körperteile filigran herausgearbeitet sind.



Sie und ihre Kunstwerke bilden eine Einheit in der Ronmühle: Kurt F. Hunkeler (links) und Hanspeter Hunkeler.
Foto David Kunz

Runder als die markanten Skulpturen sind die Formen auf den Gemälden von Kurt Hunkeler. Der Maler hat seine grauen Haare zu einem Pferdeschwanz gebunden, seine Augen sind blau wie ein Bergsee und die rote Marlboro ständig am qualmen. «Auch ich arbeite mit archaischen Materialien», sagt er. Auf den ersten Blick ist dies zwar nicht ersichtlich. Aber: «Meine Bilder sind sogenannte Eitempera auf Leinwand. Die älteste Form der Malerei.» Und hier kommt abermals der Bezug zur Landwirtschaft zum Vorschein. Denn Bildermacher Hunkeler vermischt Eigelb, Öl, Pigmente und eine Harzlösung, um daraus die mehrschichtigen Bilder entstehen zu lassen. Rund 20 Eigelb braucht es für ei-

«Eitempera sind die älteste Form der Malerei.»

Kurt F. Hunkeler
Bildermacher

ne Schicht. Und in diesen Überlagerungen liegt das Geheimnis der Werke. Inspiriert etwa durch weibliche Akte, verbinden sich ausschliesslich runde Formen in dumpfen aber nicht traurigen Tönen zu einem lebhaften, zuweilen chaotischen Mosaik der Überlagerungen. Hier hängt kein Bild mit offensichtlichen Figuren. «Auch wenn ich manchmal klare Erscheinungen habe, und diese auch auf die Leinwand bringe, kaschiere ich dies durch Übermalen», sagt Kurt Hunkeler. Denn er wolle die Interpretation dem Betrachter überlassen.

Öffnungszeiten: Freitag, 17.30 bis 20 Uhr, Samstag, 15 bis 19 Uhr, Sonntag, 10 bis 13 Uhr, oder nach Vereinbarung, Tel. 041 980 14 05.

Moderner Bau neben altehrwürdigem Turm

Alberswil | Mit einer kleinen Feier wurde der Unterstand auf Kastelen eingeweiht

Es ist soweit: Seit neuem sind Besucherinnen und Besucher der Burgruine Kastelen nicht mehr allen Wetterlaunen ausgesetzt. Am vergangenen Samstag wurde der neue Unterstand mit einer kleinen Feier eingeweiht.

von Anita Fries

Trotz Kälte und Regen liessen es sich viele nicht nehmen, am Samstag bei der Einweihung des neuesten Gebäudes auf Kastelen dabei zu sein. Bereits am ersten Tag der Inbetriebnahme bewies der Unterstand, wie nötig und gleichzeitig praktisch dieser Bau ist: Er bietet Schutz vor Regen, lässt aber trotzdem den Blick frei auf den imposanten Wohnturm Kastelen. «Wenn auf Kastelen nun ein wenig schräg verläuft, so gilt das für die Mauern des neuen Unterstandes, nicht aber für den Verein Burgruine Kastelen, der diesen Bau realisiert hat», so begrüsst Präsident Bruno Bieri die Anwesenden.

Feierlich: Musik, Gesang und Reden

Mirco Kunz und Michael Reinert aus Alberswil sowie einige Alberswiler Schülerinnen und Schüler umrahmten mit Musik und Gesang die Einweihungszeremonie. Unter der Leitung von Beatrice Limacher sangen sie das «Alberswiler Lied», das 1977 von Edi Kurmann für die Einweihung des Schulhauses komponiert wurde.

Architekt Werner Leuenberger vom Architekturbüro Leuenberger, Sursee, gratulierte dem Verein Burgruine Kastelen und betonte, dass es Mut brauche, einen solch unkonventionellen Bau in Angriff zu nehmen. Georges Bühler von der Bauunternehmung Wüest AG, Nebi-

kon, erinnerte sich an die vielen Ausflüge, die er als Knabe auf Kastelen unternommen hatte, und freute sich, dass der Bau des Unterstandes so erfolgreich beendet werden konnte. Beatrice Limacher, Gemeindepräsidentin, überbrachte den Dank und die Anerkennung der Gemeinde Alberswil. Sie zeigte sich beeindruckt von den vielen Projekten, die der Verein

in den letzten Jahren auf Kastelen realisiert hatte.

Ein trapezförmiger Bau

Der Architekt des neuen Unterstandes, Lukas Wermelinger, weilt momentan in Australien. Er liess es sich aber nicht nehmen, per Mail einige Erklärungen zum Bau zu übermitteln. So dass den

Anwesenden einige architektonische Eigen- und Besonderheiten des Baus – wie beispielsweise die zu Beginn der Einweihungsfeier von Präsident Bruno Bieri erwähnten schrägen Mauern – verständlich wurden. Die trapezförmige Grundfigur des Unterstandes ergab sich durch die Arealgrenze sowie durch die direkte Bezugnahme auf die Ausrich-

tung der Burgruine. Lagerraum und WC-Anlage sollten von aussen nicht sichtbar sein, daher sind sie hangseitig angebaut und komplett mit Erde überdeckt.

Kurz und bündig: Müssen – Können – Dürfen

Bauleiter Josef Wermelinger hat dafür gesorgt, dass das Projekt erfolgreich abgeschlossen werden konnte. Seine Aufgabe war erstens geprägt von einem «Müssen», erforderte doch das grosse Besucherinteresse am Kastelenturm eine angepasste Infrastruktur. Zweitens, so erläuterte Wermelinger, war «Können» eine notwendige Voraussetzung. Gebaut werden konnte natürlich erst, nachdem die Baubewilligungen erteilt und alle Vorschriften, Richtlinien und Auflagen erfüllt worden waren. Drittens musste auch die Einwilligung der Vereinsmitglieder vorhanden sein, das «Dürfen» war Bedingung: gebaut werden konnte der 170 000 Franken teure Bau nur dank den Sponsoren und der grossen Unterstützung von Vereinsmitgliedern und Gönnern. Besonders interessant waren die Ergebnisse der Grabungen, die im Zusammenhang mit den Bauarbeiten für den neuen Unterstand von der Kantonsarchäologie gemacht wurden. Es zeigte sich nämlich laut ersten Auswertungen, dass die Nordseite des Turms von den Bewohnern gewissermassen als Schutthalde genutzt wurde: Küchenabfälle sowie Ziegelreste zeugen von dieser Nutzung vor zirka 700 Jahren. Genauere Ergebnisse werden die Forscher der Kantonsarchäologie bei Fertigstellung der Untersuchungen präsentieren. Trotzdem liess es sich Grabungstechniker Richard Thomas nicht nehmen, einige der Funde persönlich vorzustellen und allen Interessierten Funktion und Bedeutung der Überbleibsel zu erläutern.



Stossen gemeinsam auf den gelungenen Bau an: Vereinspräsident Bruno Bieri, Gemeindepräsidentin Beatrice Limacher, Archäologe Richard Thomas und Bauleiter Josef Wermelinger.
Foto Anita Fries